

# Bibliographie

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **48 (1958)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Bibliographie

*Morgenthaler, Robert:* Statistik des neutestamentlichen Wortschatzes, 65 Seiten Kommentar, 123 Seiten Tabellen und graphische Darstellungen, Gotthelf-Verlag, Zürich-Frankfurt a. M., Fr. 29.85, DM 28.85.

Robert Morgenthaler legt eine «Statistik des neutestamentlichen Wortschatzes» vor. – Was haben wir uns darunter vorzustellen? Selbstverständlich erwarten wir, dass eine genaue Aufstellung darüber gegeben werde, wie oft jedes Wort des Neuen Testaments in jeder seiner Schriften vorkomme. Das ist denn auch der Fall. Auf der Grundlage dieses «statistischen Vokabulars» – über die bei seiner Aufstellung befolgten Prinzipien und die vielen Fragen, die hier zu entscheiden waren, gibt der Kommentar Auskunft – werden aber eine ganze Anzahl weiterer statistischer Beobachtungen herausgearbeitet: Die grammatikalische Statistik (§ 2) gibt Auskunft über die Verwendung der wichtigsten Pronomina, Konjunktionen, die verschiedenen Formen des Verbums «sein», die Präpositionen und ihre Komposita, die Wörter mit Vorsilben, die Fremdwörter und ihre Übersetzungen. § 3 zeigt das Verhältnis von Wortbestand und Wortschatz. § 4 stellt für jede Schrift das prozentuale Verhältnis von Substantiven, Verben, Adjektiven, Adverbien und andern Wortarten dar, wobei etwa die Bevorzugung von Substantiven bei Eph. sofort auffällt. § 5 bietet Häufigkeitstabellen: zuerst eine allgemeine, wobei die Wörter, die 101- und mehrmal vorkommen, in der Reihenfolge ihrer Häufigkeit ausgeschrieben sind, während für die weniger oft vorkommenden nur die Zahlen gegeben werden. Da fällt die grosse Zahl der Hapaxlegomena und der nur 1- bis 10mal auftretenden Wörter auf. Auf die allgemeine folgen Häufigkeitstabellen zu den einzelnen Schriftengruppen und über die Eigennamen. In § 6 werden

in 9 Gruppen zusammengefasst (Mat, Mark, Luk, Joh, Apg, Paulus, Hebr, kathol. Briefe, Apok) und nach ihren wichtigsten Kombinationsmöglichkeiten miteinander verglichen. Da erfahren wir zuerst, wieviel Sondergutwörter jede Gruppe aufweist; dann wird dargestellt, wieviel Wörter *nur* je 2, je 3, je 4 bis alle 9 Gruppen gemeinsam haben. In derselben Weise werden auch die einzelnen Paulusbriefe, die Patoral- und die katholischen Briefe und zuletzt alle Schriften hinsichtlich der Eigennamen einander gegenübergestellt. § 7 gibt Aufschluss über den Zusammenhang des neutestamentlichen Wortschatzes zum ausserbiblischen Griechisch und zum Griechisch der Septuaginta, wobei die alttestamentlichen Apokryphen und die spätern Übersetzungen des Alten Testaments ins Griechische besondere Berücksichtigung erfahren. In der Tabelle, welche die prozentualen Verhältnisse darstellt (S.176), fällt auf, dass der Totalprozentsatz sowohl für Paulus wie für das ganze Neue Testament durchgehend grösser ist als bei irgendeiner einzelnen Schrift, während man eine Durchschnittszahl erwarten würde. Man vermutet zunächst einen Irrtum. Wie wir aber vom Verfasser erfahren, ist das darin begründet, dass beim Total die häufigen Wörter, die überall vorkommen, aber nur je einmal gezählt werden, einen prozentual geringern Anteil ausmachen als bei den einzelnen Schriften; deshalb fallen dann auch die im vorchristlichen Griechisch nirgends, nur ausserhalb oder nur innerhalb der Septuaginta vorkommenden Wörter beim Total stärker ins Gewicht als bei den einzelnen Schriften. Es wäre wünschenswert, wenn dieser auffällige Sachverhalt im Kommentar erklärt würde. Ähnliche Erklärungen wären für die Zahlen auf S.16 und 49 zu wünschen. In § 8 erhalten wir Listen der Vorzugswörter der verschiedenen Schriften. Unter § 10 wird am Beispiel von Mark 16, 9–20; Joh 7, 53–8, 11;

Luk 2, 1–10 und 2, 11–20 gezeigt, wie die statistischen Tabellen zur Abklärung von Echtheitsfragen verwendet werden können. Am Schluss des Buches findet sich eine graphische Darstellung über die Häufigkeit des Vorkommens der 4 häufigsten Vokabeln von 100 zu 100 Worten in jeder Schrift. Diese Tabelle orientiert zugleich darüber, wieviel Worte jede Schrift bis zum Anfang jedes neuen Kapitels enthält, so dass jedem, der ähnliche Arbeiten unternimmt, die Mühe des Abzählens erspart bleibt. Eine zweite Tabelle stellt das durchschnittliche Vorkommen dieser 4 gebräuchlichsten Vokabeln pro 100 Worte für jede Schrift dar. Der Kommentar zu diesen Tabellen findet sich unter § 9.

Dieser Überblick macht klar, dass das Buch eine gewaltige Fülle an statistischen Beobachtungen bietet – einige kleinere Tabellen haben wir obendrein unerwähnt gelassen – und dementsprechend eine horrende Arbeit und Präzision erforderte, für die dem Verfasser respektvoller Dank gebührt.

Der Leser wird sich nun aber fragen, wozu diese Arbeit verwendet werden kann. Der Verfasser macht in seinem Kommentar immer wieder auf die Bedeutsamkeit seiner Ergebnisse für die Abklärung von Echtheitsfragen aufmerksam und führt, wie schon gesagt, auch Beispiele für diese Verwendungsmöglichkeit durch. Diese Beispiele sind nun so frappant und eindeutig, dass sich in Zukunft kein Forscher ein Urteil über die Unechtheit eines Schriftabschnitts wird gestatten dürfen, ohne sein Urteil mit Hilfe dieser Statistik begründen zu können. Die Sachlage ist freilich nicht überall so einfach, wie in den ausgeführten Beispielen. Es wird da jeweils nötig sein, die zahlreichen umsichtigen Überlegungen im Kommentar der Reihe nach zu bedenken und auf den konkreten Fall hin abzuwägen.

Nun stehen freilich gegenwärtig die Echtheitsfragen nicht im Vordergrund der theologischen Diskussion. Aber, abgesehen davon, dass sich das rasch

ändern kann, spielen die Urteile über die Verfasserschaft bestimmter Schriftabschnitte als Voraussetzung der Einzellexegese immer eine gewisse Rolle. Gleichwohl wird man sich fragen, ob die grosse Arbeit Morgenthalers auch für andere Bereiche neutestamentlicher Wissenschaft nutzbringend werden könne. In seinem Kommentar macht der Verfasser selber auf einige Punkte aufmerksam: grössere oder geringere Nähe zur Septuaginta oder zum Hellenismus, grössere oder geringere sprachliche Eigenständigkeit. Theologisch und geistesgeschichtlich bedeutsamer könnte die Arbeit noch werden, wenn sie den Anstoss gäbe, in ähnlicher Weise etwa die hermetischen Schriften, die apokryphen Evangelien und Apostelschriften, die irenäischen Berichte über die Lehren der Gnostiker, die apostolischen Väter und die Apologeten statistisch zu erfassen und mit den neutestamentlichen Schriften zu vergleichen.

Schwerer fällt es uns, die philologische Bedeutsamkeit zu beurteilen. Wie gestaltet sich etwa in anderer griechischer Literatur das Verhältnis von Substantiven zu Verben, Adjektiven usw.? Wie sähen in solcher Literatur die Häufigkeitstabellen aus, das Verhältnis von Wortbestand zum Wortschatz, von Hapaxlegomena zu häufig und selten gebrauchten Vokabeln? Regt vielleicht die Arbeit Morgenthalers ähnliche Untersuchungen über die profane Gräzität an? Liessen sich auf diesem Weg auch Imitatoren entlarven und die Frage nach der Echtheit gewisser platonischer Dialoge abklären?

Für die Arbeit am Neuen Testament sei noch auf eines verwiesen: Unter der Liste der Vorzugswörter finden sich nur solche Vokabeln, die in einer Schriftengruppe mindestens 10-mal vorkommen. Bei Paulus wurden nur solche Vokabeln in die Liste der Vorzugswörter aufgenommen, die im ganzen Corpus Paulinum mindestens 30mal vorkommen und der Umgebung an Häufigkeit mindestens dreifach

überlegen sind. Im Hinblick auf die Abklärung von Echtheitsfragen ist diese Ausscheidungsgrenze sicher richtig. Nun gibt es aber auch noch andere Gesichtspunkte. Durchgeht man etwa im statistischen Vokabular die Spalten des Epheser- und des Kolosserbriefes, so wird man eine Anzahl Wörter finden,

die zur Abklärung von Echtheitsfragen nicht in Betracht kommen und darum bei Morgenthaler in der Liste der Vorzugswörter fehlen, weil sie zu wenig häufig auftreten, deren Häufigkeitszahlen aber doch für die theologische Eigenart dieser beiden Briefe bedeutsam sind. So etwa, wenn vorkommt:

	im ganzen		
	corp. Paul. nur	bei Eph. aber	und bei Kol.
«apolytrōsis» . . . . .	7mal	3mal	1mal
«archē» . . . . .	11mal	3mal	4mal
«auxanein» . . . . .	9mal	3mal	3mal
«dianoia» . . . . .	3mal	2mal	1mal
«energeia» . . . . .	8mal	3mal	2mal
«henotēs» . . . . .	2mal	2mal	—

Diese Liste könnte man fortführen und bekäme so eine Zusammenstellung der für Eph. und Kol. charakteristischen Begriffswelt. Dass Morgenthaler solche Vokabeln nicht in seine Liste der Vorzugswörter aufgenommen hat, ist aber kein Unglück, weil sie dadurch statistisch uncharakteristisch geworden wäre. Überdies muss jeder Forscher – und das ist die Hauptsache – das statistische Vokabular von seinen eigenen Fragestellungen aus durchgehen oder, indem er eine Schrift durch das Vokabular hindurch verfolgt, sich zu eigenen Beobachtungen und Fragestellungen anregen lassen. Und damit stossen wir auf eine wichtige Verwendungsmöglichkeit der vorliegenden Arbeit. Wir meinen, dass man sich nicht an die Auslegung einer neutestamentlichen Schrift machen sollte, ohne vorher diese Schrift durch das statistische Vokabular und die übrigen Tabellen hindurch verfolgt und sich eine Liste aller für diese Schrift charakteristischen Begriffe und Sachverhalte gemacht zu haben; denn wir glauben, es bestehe darin eine wichtige Hilfe dafür, dass man weniger von aussen her, sondern von der für diese Schrift kennzeichnenden Begriffswelt aus, also von innen her mitdenkend, auslegen könnte. Man muss freilich beachten,

dass auch in dieser Hinsicht, wie der Verfasser mehrmals betont, die Statistik «blind» ist; denn sie zeigt nicht, ob ein Wort immer im gleichen Sinn gebraucht wird.

Natürlich könnte man diese Beobachtungen auch mit einer Konkordanz machen. Aber, abgesehen davon, dass dies zeitraubend wäre, fallen die genannten Sachverhalte durch das Mittel der Zahlen viel unmittelbarer, durchschlagender und rascher auf.

Schon allein darum halten wir die grosse Arbeit Morgenthalers für eine wichtige Hilfe bei der Erforschung des Neuen Testaments. Wir sind ferner überzeugt, dass sich bei längerem Gebrauch des Buches noch weitere Verwendungsmöglichkeiten eröffnen werden.

Abgesehen von dem schon oben angemeldeten Wunsch möchten wir für eine Neuauflage noch die Anregung machen, es möchte im Kommentar zu § 7 (S. 41 f.) ausdrücklich angegeben werden, dass sich die runden Klammern auf Worte beziehen, die nur in den spätern Übersetzungen des Alten Testaments vorkommen. Es wäre auch gut, wenn bei den Tabellen selbst die nötigsten Zeichenerklärungen beigelegt würden. St.

**P. Johannes Chrysostomus O. S. B.** (Abtei Niederaltaich): Die «Pomorskie otvety» als Denkmal der Anschauungen der russischen Altgläubigen gegen Ende des 1. Viertels des XVIII. Jahrhunderts, Rom 1957. Pont. Institutum Orientalium Studiorum. XIX, 209 S. (Orientalia Christiana Analecta 148).

Keine religiöse Bewegung, die aus dem Schosse der russischen Orthodoxie hervorgegangen ist, kann auch nur entfernt die Bedeutung beanspruchen, die den Altgläubigen beider Richtungen – den priesterlichen und den priesterlosen – zukommt. So sind dem Ursprung und der Geschichte dieser Bewegung in den letzten Jahrzehnten ziemlich viele Arbeiten gewidmet, und die hauptsächlichsten Quellenschriften sind herausgegeben und übersetzt worden. Für eines der wichtigsten Zeugnisse dieser Art, die «Pomorskie Otvěty» («Seeländische Antworten»), bildet die vorliegende Arbeit einen grundlegenden Fortschritt, vor allem deshalb, weil sie dieses Literaturdenkmal nicht einfach übersetzt, sondern angesichts seiner verschlungenen Gedankenführung und seiner Wiederholungen nur resümiert und dabei logisch ordnet: hierbei bleiben Auswahl und Anordnung der Gedanken durch den Bearbeiter – wie stets in solchen Fällen – individuell und damit einer rasonnierenden Betrachtung eigentlich entzogen. Bei dieser Bearbeitungsweise verstärkt sich der Eindruck und die gedankliche Tiefe des Werkes ohne Zweifel: eine umfängliche Antwortsammlung von der leitenden Persönlichkeit der Siedlung priesterloser Altgläubiger in Vyg an der Eismeerküste (Pomor'e: daher der Name des Werkes), nämlich Andrej Denisov (Vtorušin; eigentlich wohl Fürst My-

šeckij; 1674–1730), unter Mithilfe seines Bruders Semën (1682–1740) verfasst und 1723 einem Vertreter der russischen Regierung übergeben. (Die Altersangaben für Andrej S. 42, Textzeile 7 und 2 von unten, stimmen übrigens nicht überein.)

Der Herausgeber hat dieses wichtige Zeugnis in eine knappe, aber doch inhaltsreiche Geschichte der Altgläubigen, besonders der Gemeinschaft von Vyg, in eine Erörterung über das Zustandekommen der «Otvěty» und eine ausführliche Darlegung ihrer Wirkung auf alle Richtungen der Altgläubigen sowie ihrer Bekämpfung durch die Orthodoxie eingebettet und dadurch einen wesentlichen Beitrag zum Verständnis der russischen Kirchlichkeit geliefert, dem man die kundige Führung durch Pater Albert Maria Ammann SJ anmerkt, unter dessen Leitung die Arbeit entstanden ist. Man kann sich bei dieser Würdigung freilich fragen, ob die Auffassung des Verfassers über die Autorität der Staatskirche gegenüber den Altgläubigen (S. 202 f.) deren Gewissensnot wirklich gerecht wird.

Neben der seit längerer Zeit auch deutsch zugänglichen Biographie des Erzpriesters Habakuk (Protopop Avvakum) trägt nun auch diese Quelle zu unserm Verständnis einer Bewegung bei, die bei aller anfänglichen Fremdheit als eine der tiefsten Äusserungen russischer Gläubigkeit und Glaubenshaltung angesehen werden darf. Ein gutes Literaturverzeichnis und ein Register tragen wesentlich zur Verwendbarkeit des Buches bei, mit dem die bekannte Reihe «Orientalia Christiana Analecta» ihre Forschungen auch zur russischen Kirchengeschichte in gediegener Weise fortführt.

*Bertold Spuler*

